Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang | 25. Oktober 1925 | Nummer 43

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Pound, Wis. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Im Kleinen treu.

Geduldig sein in kleinen Leiden,
Das kleinste Böse ernstlich meiden,
Bei kleinem Aerger fröhlich lachen,
Das kleinste sich zum Segen machen,
Sich herzlich freu'n an kleinen Dingen,
Im kleinsten schon sich selbst bezwingen,
In kleinen Pflichten treu sich üben,
Den kleinsten Dienst von Herzen lieben,
Auch kleine Opfer niemals scheu'n,
Am kleinsten Sonnenstrahl sich freu'n,
Das kleinste Blümlein nicht zertreten,
Gern helfen auch bei kleinen Nöten,
Den kleinen Glauben nicht zerstören,
Auch gerne kleinen Rat anhören,
In kleinen Kämpfen nicht verzagen,
Die kleinste Not zum Heiland tragen,
Für kleinste Liebe herzlich danken,
In kleinster Treue niemals wanken,
„Ueber ein Kleines“ dann daheim —
O, lieber Herr, so laß es sein!
Im Streite hier die kleine Zeit
Auf schmalem Wege zur Ewigkeit,
Und ewig, ewig dann bei Dir
In großer Freude für und für!

Das Tausendjährige Reich.

Von A. Knoff.

Fortsetzung.

Doch ehe dieses geschehen kann, müssen gewisse Vorbedingungen erfüllt werden, und darum wollen wir sehen

II. Was seiner Entstehung vorausgehen muß.

Es ließen sich dafür wohl eine ganze Reihe von Ereignissen anführen, doch wollen wir uns hier hauptsächlich nur auf fünf beschränken:

1. Beim näheren Studium der einzelnen Vorbedingungen kann es uns nicht entgehen, daß mit der Endentwicklung wieder die Geschichte des Volkes Israel sehr eng verknüpft ist. Will man diese Frage lösen ohne die Geschichte des jüdischen Volkes mit in Betracht zu ziehen, so kommt man immer wieder in ein Labyrinth, aus dem es keinen Ausgang gibt. Israel, der Feigenbaum nach Matth. 24, 32—34, muß erst wieder saftig werden und Blätter gewinnen, d. h. Israel, das vom Schauplatz der Haushaltung Gottes durch seinen Ungehorsam und seine Halsstarrigkeit zurücktreten mußte, wird erst wieder hergestellt werden, indem es nach dem Lande seiner Väter ziehen und den Tempel bauen wird nach langer Verwerfung und Zerstreuung unter die Nationen. In der Broschüre „Gottes Endplan mit der Welt" sagt der Verfasser zu diesem Gedanken treffend: „Zuerst haben wir die Wiederherstellung des Gottesstaates ins Auge zu fassen. Zu dem Zwecke muß Israel nach Palästina und Jerusalem, in das Land seiner Väter zurückgekehrt sein. Der Anfang ist dazu schon bereits gemacht. Jahr für Jahr wandert eine größere Zahl Juden aus verschiedenen Ländern nach dem Lande der Verheißung. Es wohnen jetzt schon mehr Juden in Jerusalem und Umgebung als in der Zeit nach der Rückkehr aus Babylon. Es zeigt sich momentan ein großes Verlangen unter den Juden, nach dem Lande der Väter auszuwandern. Die Juden besitzen Geld genug, um, wenn die Zeit da ist, den Tempel wieder aufzubauen. Es mag uns in etwas befremden, daß Israel noch einmal Opferdienst tun werde, wie vor alters. Ob es darum geschieht, daß Israel, das bereits zwei Jahrtausende ohne Opfer war, wieder erinnert werden muß durch das Vorbild des Opfers an den Messias, den es erwartet, als das erwürgte Gotteslamm, das sie schauen werden als das Lamm, das sie erwürgt haben, über dem sie gerufen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder?"

Der Tempel wird also wieder aufgebaut, größer und schöner als je zuvor, und wird in demselben wieder geopfert werden, wie zu früherer Zeit. Eine vollständige, bis ins einzelne eingehende Beschreibung davon gibt uns Hesekiel in Kap. 40—47. Er beschreibt den Plan und die Anlagen dieses Tempels so genau nach Maß und Zahl, daß derselbe ein wahres Meisterstück von vollendeter Schönheit sein muß. Offb. 11 zeigt uns diesen Tempel wieder. Da dieser Tempel noch nicht gebaut ist, muß es in der Zukunft geschehen, ehe das tausendjährige Reich Jesu auf Erden anbricht."

Nur von diesem Gesichtspunkte aus hat auch die Stelle in 2 Thess. 2, 4 Sinn, wo der Apostel von dem Menschen der Sünde schreibt: „daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich aus, er sei Gott." So lange nun der Tempel nicht da ist, ist auch diese Stelle unverständlich.

2. Das zweite Ereignis, das dem Friedensreiche Jesu vorausgeht, ist das Auftreten und der Untergang des Antichristen und seines Propheten, die den Weltkreis mit ihrer Macht und ihrem Einfluß im Banne halten und alle, werden die nicht durch den Glauben an Jesum gerettet wurden, zu ihrer eigenen Anbetung zwingen werden. Manche haben bereits in dem Papsttum den Antichristen finden wollen, was jedoch eine sehr gezwungene Erklärung zu sein scheint. Zwar ist es nicht zu bestreiten, daß das Papsttum in den vergangenen Jahrhunderten viel gottwidriges durch seine Macht und Verfolgung der Gläubigen gezeigt hat, jedoch läßt es sich nicht, ohne gegen einige klare Schriftstellen zu verstoßen, auf den Antichristen anwenden. In dem Antichristen haben wir jedenfalls eine Person jüdischer Abkunft anzunehmen, in der das ganze antichristliche Wesen seinen Mittelpunkt erreicht. Der Apostel Paulus gibt uns in 2 Thess. 1, 1—12 eine Beschreibung über ihn und sagt: „Er ist der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der Widerwärtige, der sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich selbst in den Tempel Gottes setzt und vorgibt, er sei Gott u. s. w.

Wie Gott seinen Sohn in die Welt sandte, um sie durch denselben erlösen zu lassen, so wird auch der Teufel gleichsam seinen Sohn in die Welt senden, um sie zu verderben. Wie Jesus kam, den Willen seines Vaters auf Erden zu tun, so wird auch der Antichrist den Willen dessen tun, der ihn gesandt hat. In ihm wird das Geheimnis der Gesetzlosigkeit und Bosheit, ja die Tiefen Satans offenbar werden in Menschennatur. Wie weiter Jesus seinen Wirkungskreis durch $3^1/_2$ Jahre im heiligen Lande und Jerusalem hatte, so äfft der Antichrist auch dieses nach und wird seine Tätigkeit wohl hauptsächlich von Jerusalem aus durch 42 Monate, d. h. auch $3^1/_2$ Jahre entfalten (Offb. 13, 5). Ein Teil der Juden wird ihm zufallen (Joh. 5, 43) und einen Bund mit ihm machen. Er wird sich in den Tempel setzen und vorgeben, er sei der von ihnen erhoffte Messias, und dies kann er nur infolge seiner jüdischen Herkunft. Viele werden ihn als solchen annehmen und zum Zeichen dafür an der Stirn oder der rechten Hand gekennzeichnet werden. Andere werden ihn verwerfen und dafür von ihm grausam verfolgt werden. Seine sieben Häupter und zehn gekrönte Hörner deuten auf seine Weltherrschaft hin, die er über viele Reiche in seiner Hand vereinigen wird. Die von ihm beherrschte Welt wird eine Verfassung erhalten, nach der nur seine Verehrung und Anbetung geduldet, jeder andere Gottesdienst aber bei strenger Todesstrafe untersagt sein wird. Bei seinem letzten verzweifelten Kampf wird er aber unterliegen, und wird samt seinem Lügenpropheten in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Feuer und Schwefel brennt. (Offb. 19, 19—21.)

3. Als drittes darf auch nicht übersehen werden, daß die verschiedenen Naturereignisse mit den sich anschließenden Folgen mit zu den Vorbedingungen gehören. Die Zeichen an Sonne, Mond und Sternen und die Umwälzungen auf Erden durch Erdbeben, Kriege, Pestilenz und teure Zeiten. (Luk. 21, 5—28.) Die Natur steht in engstem Zusammenhang mit der Entwicklung der Menschheit und ist völlig in die Menschen- und Reichsgeschichte verflochten. Eine Folge der schrecklichen Naturereignisse der letzten Zeit wird einerseits bei vielen „ein Verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen", andererseits eine unglaubliche Sorglosigkeit wie zu Noahs und Lots Zeiten (Matth. 24, 37—39.) hervorrufen.

4. Das vierte und größte Ereignis wird das Kommen des Herrn in den Wolken des Himmels sein, mit dem die Entrückung derer, die für sein Kommen bereit sein werden, und die Auferstehung derer, die in Christo gestorben sind, in engster Verbindung steht. Paulus schreibt an die Thessalonicher Kap. 4, v. 15—17: „Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. Die klugen Jungfrauen werden also dem Bräutigam entgegengehen und werden bei Ihm bleiben, um mit Ihm die Hochzeit des Lammes zu feiern. Die aber nicht zu den klugen Jungfrauen gehören, werden verlassen bleiben und müssen in die große Trübsal hinein, die durch den Antichristen verursacht werden wird, in der viele um den hohen Preis ihres Lebens das fehlende Oel einkaufen werden, bis der Herr zu seiner Zeit auch für sie eintreten wird und mit dem Geist seines Mundes den Boshaftigen, d. h. den Antichristen umbringen und ihm und seinem ganzen Anhange ein Ende machen wird. 2 Thess. 2, 8. und Offb. 19, 11—21.

5. Als fünftes und letztes geht dem tausendjährigen Reiche nach Offb. 20. 2 das Binden Satans voraus. Nachdem das Tier und der falsche Prophet dem Feuersee übergeben sind wird auch Satan selbst gebunden für tausend Jahre und in den Abgrund geworfen, der verschlossen und versiegelt wird, damit die Heiden nicht verführt werden sollen. Somit wird die ganze satanische Dreieinigkeit erst beseitigt, ehe der Herr sein Reich aufrichtet, um in Frieden mit den Seinen zu regieren. Nachdem die Ursache alles Bösen überwunden sein wird, wird auch das Verständnis für den Herrn der Herrlichkeit bei den Menschenkindern klarer sein und jeder wird gerne auf seine Stimme achten und sich zu ihm bekehren.

Das bringt uns zu der dritten Frage:

III. Wie wird es beschaffen sein?

Bei der Beantwortung dieser Frage wollen wir, abgesehen von vielen anderen, hauptsächlich auf fünf Merkmale achten:

1. Das tausendjährige Reich wird sich als eine besondere Missionszeit kennzeichnen, wie sie die Welt noch bis dahin nicht erlebt hat. Israel, das von dem Antichristen betrogen war, erkennt in Christo seinen wahren Messias und tritt mit voller Begeisterung für Ihn ein. Es wird die Völker der Erde nicht gewaltsam unterdrücken, sondern liebreich beglücken, es wird die ganze Segensfülle Gottes selber genießen und auch unter die Völker bringen. Die Botschaft von Christo und den Seinen, seinem Reich und dessen Herrlichkeit wird die entferntesten Völker erreichen und veranlassen, zu Ihm zu kommen und Ihm zu huldigen. Die von satanischem Einfluß befreiten Völker werden ihre Hände mit Freuden gen Zion ausstrecken, und es wird dann erst im vollsten Sinne des Wortes wahr werden: „das Heil kommt von den Juden.“ Dafür reden viele Stellen der heiligen Schrift, von denen hier aber nur einige angeführt sein mögen:

Ps. 96, 3. 10. „Erzählet unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder! Sagt unter den Heiden, daß der Herr König sei und habe sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, daß es bleiben soll und richtet die Völker recht.“

Ps. 98, 2. 3. „Der Herr läßt sein Heil verkündigen; vor den Völkern läßt er seine Gerechtigkeit offenbaren. Er gedenket an seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israel; aller Welt Enden sehen das Heil Gottes.“

Ps. 102, 22, 23. „Sie sollen zu Zion predigen den Namen des Herrn und sein Lob zu Jerusalem, wenn die Völker zusammenkommen und die Königreiche, dem Herrn zu dienen.“

Jes. 2, 2. 3. „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und werden alle Heiden dazu laufen und viel Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß Er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!“

Diese wenigen Stellen zeigen doch klar, daß Israel eine große Aufgabe zu erfüllen hat, die noch zu erfüllen bevorsteht. Gott wird aber, was Er geredet hat, gewiß einlösen und die Verheißung, die Er einst Abraham gab, daß durch seinen Samen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten, noch herrlich in Erfüllung bringen. Zwar sehen wir auch schon darin etwas von der Erfüllung der Verheißung, daß einzelne aus den Völkern durch die Predigt des Evangeliums an Jesum gläubig werden; doch diese Verheißung soll noch viel herrlicher erfüllt werden. Die Aufgabe, die heute die Brautgemeinde hat, wird dann, wenn dieselbe mit ihrem Bräutigam vereint sein wird, um Priester- und Königsdienste zu tun, auf das Volk Israel übergehen, daß sie mit der Aufbietung der ganzen Kraft ausrichten wird.

Schluß folgt.

Sechs Hauptfehler bei der Erziehung.

Von einer guten, gediegenen Erziehung der Kinder hängt ihr zeitliches und ewiges Glück ab. Gut erzogene Kinder wiederum werden zu starken Stützen für Gemeinde und Staat, wenn sie heranreifen, und tragen die Keime für deren sicheren Fortbestand in sich. Wer von den Eltern wollte daher nicht dieser ihrer hohen Aufgabe gerecht werden und all das vermeiden, was den sicheren Erfolg ihrer Bemühungen gefährden oder gar ganz vereiteln könnte?

Der erste Hauptfehler bei der Erziehung ist das b ö s e Beispiel der Eltern und Hausgenossen, besonders häuslicher Unfriede, Kälte in der Religion, Trunksucht, Unehrlichkeit, Gewinn- und Habsucht. Böses Beispiel ist für Kinder wie eine verpestete Luft, die sie täglich einatmen.

Der zweite Hauptfehler sind die b ö s e n Reden in Gegenwart der Kinder, nicht allein die unehrbaren, sondern auch die lieblosen, rachsüchtigen, hochmütigen, habsüchtigen und vergnügungssüchtigen Reden.

Der dritte Hauptfehler ist die U n e i n i g k e i t der Eltern und Hausgenossen in der Behandlung der Kinder, wenn nämlich bald der eine, bald der andere mit ihnen hält, sie an sich zieht und dem andern abwendig macht; so wie auch die Uneinigkeit der Eltern mit der Schule und dem Lehrer, mit der Gemeinde und dem Prediger.

Der vierte Hauptfehler ist das Verziehen der Kinder in den ersten Lebensjahren, besonders das Verziehen des ersten Kindes, weil die spätere Erziehnug sich danach richtet. Je früher mit der Erziehung begonnen wird, um so besser ist es.

Der fünfte Hauptfehler ist die Behandlung des Kindes nach Laune und Willkür und nicht nach vernünftigen Regeln und Grundsätzen.

Der sechste Hauptfehler ist das unaufhörliche und tägliche Drohen, Tadeln, Schelten und Fluchen wegen der Kinder. Wenn sie sehen, daß nie mit den Drohungen Ernst gemacht wird, so stumpfen sie ab, und alle Worte sind vergeblich. Die Rute muß bei der Erziehung mitwirken. Aufwärts.

Begnadigung.

Bekanntlich steht den Monarchen und sonstigen regierenden Personen das Recht der Begnadigung zu. Ein König von Spanien beauftragte eines Tages einen seiner spanischen Granden, den Grafen de Ossuna, mit der Ausführung dieses schönen Vorrechtes unter den Galeerensträflingen in einem der Seehäfen seines Landes, indem er nicht unterließ, dem Grafen zu bemerken: er müsse bei der Auswahl vorzüglich auf den reuigen Zustand oder die Besserung der Gefangenen sehen. Der Abgesandte des Königs begab sich auf die Galeere und ließ alle daselbst befindlichen Sträflinge vor ihm die Musterung passieren. Auf seine Frage an den ersten, weshalb er denn an diesen Ort gekommen, entgegnete ihm dieser ganz frech, daß seine Vergehen so gering wären, eigentlich gar keine Verbrechen genannt werden dürften, um an diesen Verbrecheraufenthaltsort geschickt zu werden, wo also nach seiner eignen Meinung er ganz unschuldig oder doch ungerecht eingesteckt worden. Der Graf ging zu dem zweiten; doch auch dieser war von seiner Schuld nur halb überzeugt, indem er sich gleichfalls auf das Rechtfertigen legte, und wenigstens meinte, daß andre, welche mehr Strafe verdient hatten als er, auch an diesen Ort anstatt seiner hätten gesandt werden müssen. Ein dritter äußerte sich kurz, daß alle seine Schicksalsgenossen auf dieser Galeere viel schlechter seien als er – und ähnlich wie diese drei, sagten alle übrigen von sich aus. Der Graf sah den ihn begleitenden Gefängniskastellan an, welcher lächelnd den Kopf schüttelte. Darauf kam die Reihe an einen Sträfling, welcher sich in einer Ecke des Bagno verborgen oder niedergekauert hatte und auch sein Antlitz nicht aufschlagen mochte. Auf Befragen des Grafen, was er denn verbrochen habe, erwiederte er seufzend, daß er alles mögliche Schlechte verbrochen habe und mehr, als Haare seien auf seinem Kopfe, daß er ganz verdientermaßen hierher gekommen, wo er auch sein schuldvolles Leben endigen werde und nur bitte: Gott möge ihm gnädig sein. Bei diesen Worten erstaunte de Ossuna sehr, und indem er sich an den Kastellan wandte rief er aus: „Herr Kastellan, wie kommt denn dieser nichtswürdige Kerl, welcher sich selber aller nur möglichen Verbrecher anklagt, und sich kein gutes Haar mehr läßt, – hierher, hier in die Gesellschaft einer ganzen Reihe von so rechtschaffenen Leuten? — Hier muß ein Irrtum stattgefunden haben! Löst ihm doch die Ketten, und fort mit ihm sogleich und daß ich ihn nie möge mehr hier erblicken!" – Und der Verbrecher war von dem Augenblick an frei!

Und die Moral, welche wir daraus ziehen können, ist für uns, Begnadigte in Christo und durch Christum, nicht schwer, und den noch Unbegnadigten werden wir zurufen: Wer gern selig werden will, der muß durch Gottes Erbarmen damit anfangen, seine Sünden und Sündhaftigkeit vollständig, nicht halbwegs, zu erkennen, nicht mehr sich selber rechtfertigen wollen. Aber das ist nur der ganz notwendige Anfang. Das Heil selber ist in Christo!

Aus der Werkstatt.

Dieser Tage erhielt der Werkmeister von einem werten Leser aus Amerika einen Brief, in welchem der Schreiber mitteilte, daß er den Betrag für dieses Jahr für den „lieben Hausfreund" an unsern Vertreter in Amerika, Prediger Albert Alf, eingezahlt habe. Der Werkmeister hatte über diese Zeilen eine doppelte Freude. Zunächst freute er sich darüber, daß der Hausfreund dem Bruder ein „lieber Hausfreund" geworden ist, und dann auch, daß diese Liebe nicht nur in Worten bestand, sondern in einem reich-

lichen Beitrag ausgedrückt wurde. Wie Glaube ohne Werke tot ist, so ist auch Liebe ohne Werke tot. Wo aber beides Hand in Hand geht, vertreibt es immer allen Mißmut und alle Verdrießlichkeit, macht das eigene Herz fröhlich und wirkt auch bei andern Freude. Es ist nicht zu übersehen, daß besonders Liebe und Geben eng mit einander verbunden sind. Ein für alle Zeiten und Fälle geltendes Beispiel hat uns Gott selbst darin gegeben, daß er die Welt also liebte, daß Er ihr Seinen eingeborenen Sohn gab. Jesus liebte die Verlorenen so, daß Er für sie Sein Leben zum Lösegeld gab. Maria liebte Jesum so, daß sie Ihm das Glas mit köstlicher Narde opferte, Petrus und seine Freunde liebten Jesum so, daß sie alles verlassen konnten und Ihm nachfolgen. Paulus liebte Ihn so, daß er seine irdische Karriere aufgab und sich in den Dienst des verachteten Nazareners stellte und Ihm sein ganzes Leben bis zum Märtyrertode weihte. Abraham liebte seinen Gott so, daß er den Sohn der Verheißung gab, als ihn Gott von ihm forderte. So haben wir die heilige Schrift voller Beweise für diese Tatsache. Daraus könnte man wohl folgern, daß das Geben das sichtbare Thermometer der Liebe ist, von dem der Werkmeister herzlich wünschte, daß es bei allen Kindern Gottes einen recht hohen Grad anzeigen möchte für die Sache des Herrn im allgemeinen, im speziellen aber auch für den Hausfreund und dessen leere und mit Schulden belastete Kasse.

* * *

Manche unserer Geschwister haben noch immer den Wert einer religiösen Zeitschrift nicht erkannt und streuben sich immer dagegen, wenn ihnen jemand darüber Aufklärung geben will oder ihnen solche zum Halten anpreist. Die meistbenützte Entschuldigung lautet gewöhnlich! „Wir haben ja die Bibel, und die genügt uns vollständig, in derselben haben wir alles, was uns zu wissen nötig ist." Die Bibel aber, auf die sie sich so gerne berufen, wird gewöhnlich auch nicht gelesen, sondern nur als Deckmantel gebraucht, um die innere Armut zuzudecken. Ueber diesen wichtigen Gegenstand schreibt ein Prediger aus seiner langjährigen Erfahrung und Beobachtung folgendes:

„Viele Jahre hindurch hatte ich meine Aufmerksamkeit auf den Einfluß, den das Lesen einer religiösen Zeitschrift in einer Familie ausübt, gerichtet. Ich war erst Lehrer und dann Prediger verschiedener Gemeinden. In den verschiedenen Gemeinden treten einem dieselben allgemeinen Tatsachen ins Auge. Die Unwissenheit einerseits und die Intelligenz andrerseits, welche sich im Laufe des seelsorgerischen Umgangs zeigen, machen ihn auf die verschiedene Arbeit, die in den verschiedenen Familien zu verrichten ist, aufmerksam. Ich habe ausgefunden, während einer langjährigen Erfahrung, daß die Familien, in denen ein religiöses Blatt gelesen wird, viel weniger Aufmerksamkeit von Seiten des Seelsorgers erfordern als solche, in denen ein solches nicht gelesen wird. Sie haben weniger zu beklagen, sind weniger tadelsüchtig, aus dem guten Grunde, daß sie etwas zu lesen und etwas andres zu denken und zu reden haben als — Klatschgeschichten, oder ob der Prediger sie seltener besucht als ihre Nachbarn. Ich bin daher dahin gekommen, daß ich die Einführung eines christlichen Blattes in eine Familie für das Beste halte, das ich in geselliger, moralischer sowohl wie in geistlicher Beziehung, für dieselbe tun kann. Und nirgends weist eine so geringe Aussaat guten Samens so große Erfolge auf, als wenn irgend ein Mitglied der Gemeinde sich der Mühe unterzieht, ein gediegenes christliches Blatt bei einer Familie einzuführen, in der bis dahin noch keins gewesen war. Das Geschenk eines christlichen Blattes für ein Jahr ist die beste Gabe, die man einer Familie, die noch ohne ein solches ist, zu Weihnachten oder Neujahr geben kann. Der Einfluß des Lesens zeigt sich bald in dem häuslichen Leben durch vermehrte Zuvorkommenheit bei alt und jung. Und die Familie, die da liest, ist ohne Zweifel die, die sich mehr für die Arbeit in der Gemeinde interessiert als die, in welcher nicht gelesen wird. Es gibt kein härteres Material zu bearbeiten als einen unwissenden Mann, der oftmals gerade in dem Maße halsstarrig ist, als er unwissend ist.

Ich kenne zwei Bauern, die nebeneinander auf dem Lande wohnen, welche beide in weltlichen Dingen sehr gut fortkommen: beide sind schuldenfrei und wohlhabend; beide Mitglieder derselben Gemeinde; aber beide sind von verschiedenem Werte in der Gesellschaft sowie auch in der Gemeinde Der eine liest ein sensationelles Sonntagsblatt, auf welches er abonniert hat, weil es billig ist, aber der Einfluß desselben entfremdet ihn allem, das einen religiösen Charakter trägt. Der andre hat seit langer Zeit in seiner Familie ein einflußreiches religiöses Blatt gehalten. Der Wert dieser beiden Bauern für die Gemeinde ist ein so verschiedener, wie die Blätter verschieden sind, die sie lesen. Das sensationelle Sonntagsblatt ist keine religiöse Hilfe in der Familie. Da gibt es keinen Familienaltar, und nicht eines in der Familie ist in der Sonntagsschule zu finden. Die andre Familie zeigt auch den Einfluß auf ihren Charakter, den das Lesen ausübt. Der Hausaltar wird nie vernachlässigt; die Kinder gehen mit ihren Eltern zum Hause Gottes; sie nehmen ihren Platz in der Sonntagsschule ein, und der Prediger hat, während er hinter dem Abendmahlstisch steht, den schönen Anblick einer ganzen Familie, die samt und besonders Mitglieder derselben Gemeinde sind.

Die Weise, wie diese zwei Leute das Werk des Herrn unterstützen, zeigt denselben Einfluß. Einer gibt dreimal so viel wie der andre, und in wohltätigen Beiträgen zu den verschiedenen Kassen unsrer Gemeinden zehnmal so viel. Ein großer Teil dieses Unterschieds läßt sich ohne allen Zweifel auf den Einfluß der verschiedenen Blätter zurückführen, die in ihren respektiven Häusern gelesen werden."

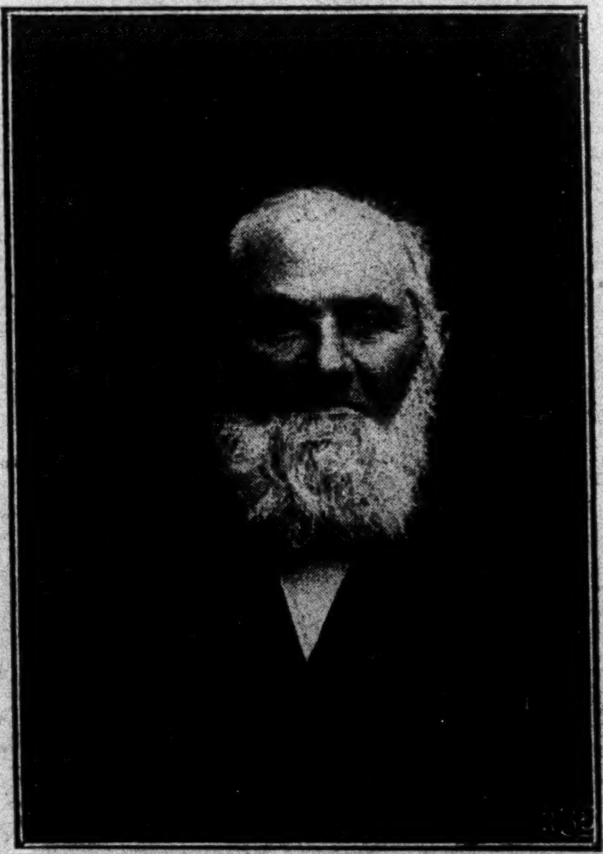
Soweit der Prediger. Viele, die dieses lesen sind ohne Zweifel imstande, das aus ihrer eignen Erfahrung zu bestätigen. In der Regel sind nicht die am halsstarrigsten und unbeugsamsten in unsern Gemeinden, die ein gediegenes Blatt lesen, sondern die, die entweder gar nicht oder solchen Schund lesen, der zum Verbrennen zu schlecht ist. Aus diesem Grunde aber sollten sämtliche Prediger, Kolporteure, ja, Gemeindemitglieder es sich angelegen sein lassen, unserm „Hausfreund", überall Eingang zu verschaffen. Dieser ist des Missionars und Predigers bester **Mit**arbeiter, in nicht seltenen Fällen auch dessen **Vor**arbeiter.

---

† Prediger Heinrich Aßmann.

Unser liebe Bruder Heinrich Aßmann ist nun daheim. Lange hat er auf den diesbezüglichen Ruf des Herrn warten müssen, doch endlich ertönte er auch für ihn.

Am 11. Juli 1836 wurde er als Sohn des Zimmermanns Jakob Aßmann und dessen Ehefrau Euphrosyne, geborene Hübert, in Horsterbusch, Kreis Elbing, früher Westpreußen, heute Danziger Gebiet, geboren. Schon als Knabe von zwölf Jahren verlor er seinen Vater. Seine und seiner vier älteren Geschwister Erziehung lag nun auf den Schultern der frommen Mutter. Unter vielen Entbehrungen wuchsen die Kinder auf, da Aßmanns mittellos waren.



In der Jugend widmete sich der Entschlafene dem Fischerhandwerk. In seinem 25. Lebensjahre übergab er sich völlig dem Herrn und wurde am 7. Juni 1861 in Elbing biblisch getauft. 64 volle Jahre diente nun der Verewigte in demütiger, aufrichtiger und treuer Weise dem Herrn in dessen Gemeinde. Im Jahre 1867 trat er in den Ehestand mit der Witwe Marie Neumann, der Mutter des späteren Mitältesten der Gemeinde Rypin, des Bruders Johann Heinrich Neumann. Im Jahre 1878 kam der Entschlafene mit seiner Gattin nach Polen und kaufte sich in Alt-Rypin ein kleines Grundstück. Dieses bewirtschaftete er selbst. Nebenbei diente er den Geschwistern in Rypin und Umgegend, besonders auch denen in Wrzeszewo und Wola-Buden, an den Sonntagen mit der Wortverkündigung. Seine einzige Lebensvorbereitung für diesen Dienst waren einige mitgemachte einmonatige Missionskurse in Kicin, die dortselbst für die Missionsarbeiter Polens und Rußlands alljährlich abgehalten wurden. Im Jahre 1883 wurde Bruder Aßmann durch die Brüder Alf, Ondra, Lasch und Unruh zum Prediger des Evangeliums geweiht. Im Jahre 1895 wurden die Geschwister von Rypin gezwungen, sich einen Versammlungsraum zu bauen. Bis dahin hatten sie ihre Versammlungen in gemieteten Räumen der Stadt. Um diese Zeit legte aber die damalige russische Regierung viel Militär in die kleine Stadt, wodurch alle Wohnungen besetzt wurden. Durch die besonderen Anstrengungen des Entschlafenen wurde im benachbarten Dorfe Glowinsk auf dem Grundstücke des Bruders Heide auf einem hierzu geschenkten Platze eine Kapelle mit ungefähr 150 Sitzplätzen und Predigerwohnung erbaut. Schon im Herbste dieses Jahres konnte die Kapelle ihrer Bestimmung übergeben werden. Bruder Aßmann hatte einen großen Teil seines Vermögens in diesen Bau hineingelegt und ihn auf diese Weise ermöglicht. Sein eigenes Grundstück hatte er inzwischen verkauft. Nach einem etliche 30 Jahre währenden sehr friedlichen Eheleben wurde dem Bruder Aßmann seine Gattin, die schon jahrelang krank war, durch den Tod genommen. Im Jahre 1902 verehelichte sich der Ent-

Die Jugend-Warte

Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend
Pred. 12, 1.

Eine Monatsschrift für die christliche Jugend.

Fliehe die Lüste der Jugend
2. Tim. 2, 22.

11. Jahrgang | Oktober 1925 | Nr. 2

„Die Jugend-Warte" erscheint monatlich, kostet pro Jahr zł. 2.— und ist zu beziehen durch Jugendsekretär Pred. A. Wenske, Łódź, Postfach Nr. 391.

Zahlungen Postscheckkonto Nr. 63 146. Alle Mitteilungen bezüglich des Inhalts, sowie Geldsendungen, sind an den Schriftleiter zu richten.

Gehet hin in alle Welt und... war der direkte Auftrag Jesu für seine Jünger. Ob der Missionsbefehl heut noch giltig für die Jünger Jesu ist?

Die Heidenmission darf auf dem Programm keines Jugendvereines fehlen.

Nichts weckt, stärkt und vertieft das persönliche, lebendige Christentum so als das Missionsinteresse.

Heidenmission ist ein Mittel zur Lebendigmachung und Lebendigerhaltung unserer Jugendvereine.

„Das Feld ist weiß zur Ernte."

Kalt weht der Wind über die Stoppeln.... Leer sind die Felder! Das wogende Meer ist verschwunden. Mit unsäglichen Mühen ist es dem unermüdlichem Schnitter gelungen die Ernte zu bergen. Mit wieviel Schweiß und Sorgen war das Einbringen der Ernte verbunden, nun aber ist sie glücklich unter Fach und Dach. Dankbar blickt der Bauer nach oben zu dem Geber aller guten Gaben, er hat es wieder einmal gelingen lassen die Scheuer zu füllen.

Eine andere Ernte wartet aber noch auf die Schnitter, die große Menschenernte, deren Anblick den Heiland jammernd macht. Eine unübersehbare Schar, die verschmachtet, verseucht, verführt, führerlos ohne Ziel dahinirrt, wühlt des Heilandes Herz bis in das Innerste auf. Er will, er muß dieser armen Menschheit helfen. Er findet keine Ruhe, rastlos ist er tätig der Menschheit Jammer zu lindern, er bringt Opfer um Opfer. Zuletzt gibt er sein Leben um zu retten, das verloren ist. Die große Not der Welt treibt den

Herrn alles aufzubieten um zu helfen. Schaut hinaus in das Feld, es ist weiß zur Ernte!

Ist die Gotteserntc heute nicht noch viel reifer? Die Menschheit erwacht. Gewaltige Anstrengungen macht der Mohamedanismus um die Welt zu erobern, große Geldmittel werden daran gewendet um Moscheen in europäischen Hauptstädten zu erbauen. In China und Japan sind starke Kräfte an der Arbeit, um die dortigen Religionssysteme umzumodeln und sie der Gegenwart anzupassen. In Indien hat der Brahmanismus eine wunderbare Wiederbelebung erfahren und seine Propheten bereisen alle Länder um Anhänger zu sammeln. Der Kommunismus verbündet mit dem krassen Aberglauben gewinnt immer mehr Verehrer. Eine große Menschennot ruft nach Erlösung. Kein System, sondern allein das Evangelium ist berufen, dem Jammer der Menschen ein Ende zu machen.

Die Gotteserntc wartet auf Schnitter. Die Ernte ist noch reifer geworden als damals, als der Herr das Wort sprach. Ein reifes Feld: es ist größer, die Not entsetzlicher, die Arbeiter gleichgiltiger geworden seit jenen Tagen. Wieviel Erntegelegenheiten haben wir unter uns! Daheim und Draußen, unter jung und alt überall bieten sich soviel Erntegelegenheiten. Wieviel gibt es unter der Jugend zu tun! Das Feld ist auf vielen Stellen überreif, man braucht nur das Werk angreifen um sich zu überzeugen, wieviel Erfolg in einer Missionstätigkeit liegt. Millionen warten, ob ihnen nicht jemand die Heilsbotschaft bringt.

Und wen soll der Herr senden? In den ersten Tagen seines Wirkens waren es die jungen Männer und Frauen, die er zu seinen Boten machte. Die Jugend war und wird der Bannerträger des Evangeliums bleiben. Die begeisterungsfähige Jugend hat die Heidenmission ausgeführt. Immer sind es junge Leute gewesen, die hinauszogen, um die Welt zu evangelisieren. Auch in unseren Tagen geht ein Erwachen durch unsere Jugend, sie will etwas für den Heiland an der ungläubigen Welt tun. Sind wir bereit unseren Teil beizutragen, damit die Ernte eingebracht werde? Was können wir tun?

Der Herr sagt nicht: „Die Ernte ist groß, deshalb müßt ihr alle in die Ernte gehen als Schnitter," sondern er mahnt: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!" Zur Ernte gehört nicht nur der Schnitter, es gehören auch Binder dazu. Männer, die die scharfe Sichel des Wortes zu führen verstehen und Frauen, die die Garben mit dem zarten Band der Liebe zu binden verstehen an die Front der Heidenmission. Aber das ist noch nicht alles. Zur Ernte gehören noch mehr Menschen. Es gehören dazu daheimbleibende rührige Hände, die die in der Ernte arbeitenden Schnitter stärken und für das Zuströmen von Erfrischung und neuer Kraft sorgen. Der Schnitter ist so von seiner Arbeit eingenommen, daß ihm keine Zeit für andere Verrichtungen bleibt. Die Heimat muß für die Arbeiter draußen sorgen. Jeder weiß, daß in der Erntezeit keine Zeit vertändelt werden darf. Erntezeit ist die Zeit

des angespanntesten Fleißes und rastlosesten Schaffens. Jeder Zeitverlust bedeutet Ernteverlust. Alle sollen, alle müssen in dieser Ernte mitarbeiten. Auch der Kleinste und der Schwächste kann an seinem Platze der Erntearbeit förderlich sein. Wir müssen neben der eigenen fleißigen Mitarbeit zugleich heilige Werber für die große Sache unseres Heilandes werden. Gewiß wollen wir den Herrn bitten, daß er noch viele willig mache hinaus zu gehen in die Heidenwelt, aber noch mehr wollen wir! Wir wollen unseren Teil dazu beitragen, daß der Missionsgedanke lebendiger werde. Durch die Beschäftigung mit Gottes Wundertaten in der heutigen Zeit, wie sie sich aus den Berichten der Missionare wiederspiegeln, wird der Missionsgeist außerordentlich lebendig werden. Das Heldenhafte und Opferfreudige, das dem echten Missionar anhaftet, wird uns zur Hingabe an unseren Heiland und seiner Aufgabe begeistern. Die Erfolge und Siege des Christentums werden uns für unsere heilige Sache entflammen, überwältigt werden wir heilige Hände zum Himmel emporheben mit der aufrichtigen und brennenden Bitte: „Herr, sende Arbeiter in deine Ernte, ich will meinen Teil beitragen — wenn sie nur eingebracht wird!"

Awe.

„Der Herr bedarf ihrer."

Du sandtest, Herr, mich nicht in weite Ferne,
Daß ich hinaus die sel'ge Botschaft trage
Und denen, die in Todesschatten wandern,
Von ihrem Heiland und Erlöser sage,
Wär' ich auch solchem Ruf gefolgt so gerne!
Doch schriebst du liebreich mir ins Herz hinein:
„Sei still und froh, der Herr bedarf auch dein!"

Du hast mich nicht gestellt vor große Ziele
Und lenktest meinen Pfad nicht auf die Höhen,
Daß Schwankende, die Rat und Halt, bedürfen,
Empor zu mir und meiner Führung sähen;
Du setzest mich mein, Gott, nicht über viele,
Und dennoch schreibst Du mir ins Herz hinein:
„Sei nur getrost, der Herr bedarf auch Dein!"

Du hießest mich auf stillen Wegen gehen
Und oft im dunkeln Tal, oft einsam wandern;
Ein stetes Dienen hast du mir beschieden,
In Liebespflichten still mich fügend andern;
Und darf ich auch der Mühe Frucht nicht sehen,
Doch schriebst Du tröstend mir ins Herz hinein:
„Dort, wo du stehst, bedarf der Heiland dein!"

Lu von Sell.

Er zählt auf uns.

Es hat sich jemand versucht auszumalen, wie es wohl gewesen sein mag, als Jesus in seine Himmelsheimat zurückkehrte. Was die Erde zuletzt von ihm gesehen hatte, war eine Wolke. Was mag sich aber hinter der Wolke abgespielt haben! Vor etwa dreißig Jahren war er zur Erde herabgestiegen — eine geraume Spanne Zeit. Mit welcher Sehnsucht mögen ihn die Himmelsbewohner erwartet haben! Ob sie nicht in großen Scharen ihm entgegengeeilt waren, um ihn so bald als möglich zu erblicken? Ob der Vater nicht allen vorangeeilt war um seine Lippen auf die Wundenmale zu drücken, auf das narbenbedeckte Antlitz, die Hände und Füße.

Ich weiß nicht, ob es so war, aber würde ein Vater oder eine Mutter den vom Schlachtfelde heimkehrenden Sohn anders begrüßen? Und Jesus muß berichten von seinem Werk auf Erden.

„Meister, du bist für die ganze Welt dort unten gestorben, nicht wahr?" fragte der Engel Gabriel.

„Ja!" Du hast gewiß viel gelitten!" — und ein ernster Blick gleitet über das hohe, narbenbedeckte Antlitz.

„Ja," tönt die ruhige, von tiefer Bewegung erfüllte Antwort.

„Wissen sie es alle?"

„Nein! Vorläufig nur einige Juden in Palästina."

„Meister; was hast du vor? Wie willst du auf der ganzen Erde kund machen, daß du für alle, für alle gestorben bist? Darf ich es wissen?"

Darauf antwortete der Meister: Dem Petrus, dem Jakobus, dem Johannes, dem Adreas und noch einigen anderen habe ich gesagt, sie sollten es als ihre Lebensaufgabe betrachten, es weiter zu sagen, und so immerfort, bis der letzte Mensch im fernsten Erdenwinkel es gehört und die herzerschütternde Wahrheit des Berichtes an seinem Herzen erfahren hat."

Aber Gabriel weiß, wie es um uns Menschenkindern bestellt ist. Er hat oft auf der Erde zu tun gehabt und weiß, was für ein Gemächte wir sind, darum entgegnet er ein wenig zögernd, als ob er sich ein Scheitern dieses Planes vorstellen könnte: „Jawohl! Gewiß! Aber — wenn Petrus nun dich im Stich läßt! Wenn Johannes es einfach nicht weiter sagt! Wenn ihre Kinder und Kindeskinder — sagen wir im Beginn des zwanzigten Jahrhunderts so viel anderes zu tun haben werden — manches sehr wichtige und noch viel mehr unwichtiges — daß sie es nicht weitersagen; was dann?"

Und seine Augen blitzten bei dem Gedanken an die Leiden des Meisters — und an das traurige Geschick derer, die es nicht erfahren werden — „ja, was dann?"

Doch wieder erklingt die wunderbar wohlklingende Stimme: „Gabriel — ich habe nichts anderes vor — ich zähle auf sie!"

Nach Gordon.

Ein Bannerträger des Evangeliums.

Im Jahre 1865 war in der schottischen Stadt Perth eine Konferenz zur Vertiefung des Glaubenslebens. Es meldete sich zum Wort ein junger Mann, den man nicht kannte und den man zögernd zum Wort zuließ. Er begann mit einem kurzen Gebet. Dann erzählte er eine Geschichte, die er ohne Zweifel selbst erlebt hatte. In einem chinesischen Fluß kämpfte ein Ertrinkender mit den Wellen. Am Ufer standen einige Fischer und gafften. Er rief ihnen zu: „Steigt in's Boot und rettet doch den Mann!" Sie fragten: „Was bezahlst du uns dafür?" Und über den Reden und Markten ertrank der Mann. Der Redner machte eine einfache, aber zu Herzen gehende Nutzanwendung: In China, dem Millionenreich, geht in jedem Monat eine Million Menschen ohne Christus hinüber in die Ewigkeit. Ihr könnt sie retten, aber ihr steht am Ufer und schaut zu. Viele seiner Zuhörer haben von diesen Worten einen tiefen Eindruck mitgenommen, andere blieben seine Freunde sein Leben lang.

Dieser junge Mann war Hudson Taylor. Er war damals 33 Jahre alt. Sein Vater war Apotheker und hatte schon vor der Geburt des Knaben gebetet, wenn Gott ihm einen Sohn schenke, dann möge er diesen aussenden zum Dienst an den Millionen Chinas. Seine Eltern suchten ihn in den Wegen Gottes zu erziehen. Doch als der Knabe heranwuchs wurde er seinen Eltern immer mehr entfremdet. Er kam zu seinem Vater in die Lehre und erlernte das Apothekerfach. „Ich kam endlich zu der Meinung, ich könne nichts besseres tun, als die Welt so viel wie möglich genießen." Doch ein Kind so vieler Gebete kann nicht verloren gehen.

Hudson suchte eines Tages aus der Bibliothek seines Vaters ein Heftchen aus, in dem von dem Werke Christi die Rede war, um sich die Zeit zu vertreiben. Er sagte sich: „Am Anfang wird eine Geschichte stehen und am Schluß eine Predigt. Ich will das erste lesen und das zweite denen lassen, die es gern lesen wollen." Doch es kam anders. Seine Mutter war verreist und befand sich etwa 80 Meilen von ihrem Sohn entfernt. Täglich betete sie zu Gott um die Rettung ihres Sohnes, heute jedoch wurde sie zu besonderen Fürbitte getrieben. Stunde um Stunde rang sie um die Rettung ihres Kindes, bis es ihr zur Gewißheit wurde Erhörung gefunden zu haben. Hudson, der nur Unterhaltung gesucht hatte, wurde durch den heiligen Geist in jener Stunde erfaßt und erlebte seine Erneuerung. Als die Mutter nach zwei Wochen nach Hause kehrte, meinte Hudson ihr eine große Neuigkeit zu verkünden, doch die Mutter kam ihm zuvor. „Junge, ich weiß es schon!' sagte sie und sie freueten sich miteinander.

Nun konnte des Vaters Wunsch in Erfüllung gehen. Der gläubig gewordene Jüngling gab sich ganz seinem Heiland hin, und es wurde ihm nach einiger Zeit klar, das er nach China gehen sollte. Zielbewußt bereitete er sich auf diesen Dienst, dessen Schwere

ihm voll bewußt war, vor. Aus einem chinesischen Lukasevangelium — ohne Wörterbuch und Grammatik — suchte er sich die chinesische Sprache anzueignen. Aus einem Buche über China, welches ihm ein Prediger lieh, ersah er, daß ärztliche Kenntnisse für einen Missionar sehr wünschenswert sind und so wurde er zunächst Schüler eines Arztes, dann setzte er seine Studien in London fort. Daneben suchte er durch Traktatverteilung, Mitarbeit in der Sonntagsschule, Hausbesuche usw. missionarisch zu wirken. Was schon den jungen Taylor auszeichnete und ihn zum Vorbild für die heutige Jugend werden läßt, ist seine Selbstverleugnung und Aufopferung, sowie das ihm in besonderem Maße innewohnende Gefühl der Abhängigkeit von Gott. Nur ihn — und niemals einen Menschen um irgend etwas zu bitten, war bereits schon damals seine Losung. Indem er so ganz und voll seinem Gott traute und mit ihm und für ihn alles wagte, machte er auch in jenen Studienjahren die wunderbarsten Erfahrungen von der Macht des Gebets. Wenn er, der den größten Teil seines Gehaltes den Armen und Kranken gab, ohne Geld war und mitunter kaum noch das Nötigste zum Leben hatte, sich an den Geber aller Gaben wandte, so erhielt er allemal zur rechten Stunde das, was er brauchte, ja oft noch viel mehr. Eines Tages ritzte er sich bei einer Leichenbeschauung im Londoner Spital den Finger, hatte es aber inzwischen wieder ganz vergessen. Bald stellten sich bei ihm Zeichen einer schweren Blutvergiftung ein. Er konnte sich kaum noch aufrecht erhalten. Ihm kommt der Nadelstich ein. Beklommenen Mutes teilt er die Sache dem Chirurgen mit. „Ich rate Ihnen, nehmen sie einen Wagen und fahren Sie nach Hause; ordnen Sie Ihre Angelegenheiten, denn Sie sind ein verlorener Mann!" sagte zu ihm der Chirurg. — „Ich glaube nicht, daß ich sterben werde, denn ich habe den Ruf nach China zu gehen!" antwortete ihm Taylor. Zunächst schien der Chirurg Recht zu behalten. Taylor schwebte eine ganze Zeitlang zwischen Tod und Leben, doch dann siegte der Glaube. Taylor gesundete.

Am 19. September 1853 wurde Taylor von der chinesischen Evangelisationsgesellschaft in London ausgesandt und traf nach sechsmonatlicher Fahrt in China ein. Daß er auf der Reise, wo das Schiff zweimal wie durch ein Wunder dem Untergang entging, Gottes Durchhilfe auf's neue erfuhr, sah er als einen weiteren Beweis seiner göttlichen Berufung an. Im März des folgenden Jahres stand der 22-jährige einsam in der chinesischen Hafenstadt Schangai allein; nichts bei sich als das Bewußtsein, daß ihn Gott hierher geführt habe. Wir finden Taylor im Chinesenviertel in einem ärmlichen Zimmer. Dort kämpfte er mit der heißen Sehnsucht, endlich den Leuten von seinem Heiland erzählen zu können, denn ehe die Sprache einigermassen bewältigt war, war er ja stumm. In China wütete ein Bürgerkrieg und die Teurung, die ein Bürgerkrieg im Gefolge hat, ist uns zur Genüge bekannt. Unter solchen Verhältnissen fing Taylor seine schwere Arbeit an. Bald lernte er den Schotten William Burns kennen. Beide unternahmen Reisen

in das Innere Chinas, hier waren ihnen Verfolgungen und Mißhandlungen nicht erspart geblieben. Die zwei Freunde hatten sich in Swatau niedergelassen, mit ihrer Predigt hatten sie eine üble Aufnahme gefunden. Sie wollten es mit einer ärztlichen Mission versuchen und Toylor reiste nach Schangai um seine Instrumente zu holen. Er fand das Missionshaus, wo seine Sachen untergebracht waren, abgebrannt und seine kostbare Ausrüstung verloren. Als er sich unter allerlei Schwierigkeiten endlich alles Nötige verschafft hatte und eben das Schiff nach Swatau besteigen wollte, traf ihn die Nachricht, daß Burns gefangen genommen und von Swatau abgeführt worden sei. Bald trennte er sich von seiner Missionsgesellschaft um frei arbeiten zu können. Er ging nach der Hafenstadt Ningpo, wo er in einem Hospital mitarbeitete und auch evangelistisch tätig war. Hier ging der gesäte Same auf und kam es zu den ersten Bekehrungen. Als er nach sieben Jahren aus Gesundheitsrücksichten nach England ging, ließ er bereits 16 chinesische Christen zurück.

In der Heimat war Taylor nicht müßig, sondern warb eifrig für die Mission. Wie eine Last lag es ihm auf der Seele, daß 11 Provinzen Chinas ganz ohne Sendboten des Evangeliums waren. Da die bestehenden Gesellschaften keine neue Felder in Angriff nehmen wollten, fühlte Taylor sich selbst gedrungen, daß Feld in Angriff zu nehmen. Er erbat sich von Gott 24 Missionare, um sie je zwei und zwei in das Innere Chinas zu schicken. Diesen Tag, wo Taylor sich Gott ganz zur Verfügung stellte, kann man als die eigentliche Geburtsstunde der China-Inland Mission ansehen.

Die erbetenen Missionare und die nötigen Mittel waren bald vorhanden und 1866 konnte Taylor mit seiner kleinen Schar ausziehen. Gott war mit ihm und nach und nach konnte Taylor in den 11 Provinzen das Evangelium verkündigen. Die Arbeitsmetode Taylors wich von den Methoden der anderen Missionsgesellschaften ab. Er legte es nicht so sehr darauf an, Missionsstationen zu gründen, alsdaß er versuchte durch Evangelisten ganz China zu evangelisieren. Die Stationen waren ihm anfangs nur Ausgangspunkte, wurden aber später ausgebaut.

Er bemühte sich dem Chinesen ein Chinese zu sein und nahm deshalb ihre Kleidung, Sprache, Gewohnheit und Sitte an um sie zu gewinnen. Um auch an die chinesische Frauen heranzukommen, stellte Taylor zum Anfang Schwestern in den Dienst und ließ sie als selbstständige Missionarinnen und Evangelistinnen wirken.

Die ständig wachsende Zahl der Missionare, welche 1905 über 800 betrug, und die damit verbundene Ausdehnung des Werkes brachten es mit sich, daß Taylor weniger Missionar, sondern mehr Leiter der Mission wurde. So reiste Taylor überall herum und suchte den Gläubigen die Chinamission ans Herz zu legen und in den meisten Ländern entstanden Zweige der China-Inland-Mission. Taylor lebte nach dem Zusammenbruch seiner Kräfte mehrere Jahre in der Schweiz. 1905 trieb es den 73-jährigen noch einmal hinaus

nach China. Mit großer Freude wurde er in China von den Missionaren und den Chinesen empfangen. Aber er war doch nur nach China gekommen um hier zu sterben. Nur eine Konferenz mit vielen Angehörigen seiner Mission konnte er hier abhalten in einer Stadt der Provinz Hunan, die sich dem Evangelium einst hartnäckig verschlossen hatte, und starb dann ohne Krankheit am 3. Juni 1905.

Sein Werk aber lebt heute noch und ist ein Beweis davon, daß die einfache Predigt des Evangeliums noch das wirksamste Missionsmittel ist.

Awe.

Die Missionsstudienbewegung.

Als der amerikanische Evangelist Moody im Jahre 1886 seinen ersten Bibelkursus für Studenten hielt, meldeten sich am Schluß der Tagung 100 junge Männer, die als „Freiwillige" auf das Missionsfeld ziehen wollten. Sie hielten auf den Schulen und Hochschulen Amerikas Werbevorträge für die Mission. In mehreren Jahren schlossen sich viele Tausende junger Christen dem Bunde der Freiwilligen an und erlärten sich bereit, „wenn es Gott zuläßt, Missionar zu werden."

Diese studentische Missionsbewegung schlug ihre Wellen bald auch nach England hinüber, erweiterte sich zu einer allgemeinen Studentenbewegung und führte 1895 zur Gründung des christlichen Weltbundes, dem gegenwärtig 500000 Studenten angegliedert sind. Im Jahre 1922 tagte die elfte große Weltbund-Konferenz in Peking, China, die mit etwa 800 Vertretern von 38 Nationen beschickt war. Aus den Reihen derer, die verhindert waren auf die Missionsfelder hinaus zu gehen, erwuchsen eifrige Vertreter des Missionswerkes in der Heimat. Sie bemühten sich, das Missionsinteresse innerhalb der heranwachsenden Jugend zu wecken und zu pflegen.

Seit 1894 suchte man durch besondere Textbücher ein planmäßiges Studium in Amerika zu fördern. Sie fanden so viel Anklang, daß ein besonderer Sekretär zur Bewältigung dieser Arbeit berufen werden mußte, und vor dem Kriege waren schon 40 solcher Sekretäre an der Arbeit.

Das Ziel dieser Bewegung ist es, die geradezu erschreckende Unkenntnis in Missionsfragen innerhalb der Jugend zu überwinden und den Willen zur Mitarbeit zu wecken, durch ein gemeinsames Besprechen eines Missionsbuches im Kreise von 10–12 Altersgenossen unter Führung eines Leiters. Jugend will nicht angepredigt und belehrt werden, sie will selbsttätig arbeiten.

Bei der Auswahl des Stoffes ist auf das Alter und die Entwicklung der Teilnehmer Rücksicht zu nehmen und wird ein leichterer oder schwererer Stoff gewählt. Das Hauptziel des Studiums wird immer nur eins sein müssen, das Wesen und die Macht des Evangeliums so klar zu machen, daß einzelne Menschen aus innerer Ueberzeugung als ihren Heiland erkennen und auf Grund seines

Wortes seines befreienden Erlösung innerlich gewiß werden können. Es fehlt oft bei jungen Christen bei wirklicher Missionsbegeisterung an der nötigen Kenntnis, wie und wo man dem Herrn am besten dienen kann. Missionsliebe ohne Missionskenntnis führt zur Phrase und vergeht leicht wieder. Darum sollte in allen Vereinen Missionsstudium gepflegt werden.

Die christliche Jugend muß eine Ahnung haben davon, in welchen Ländern und mit welchem Erfolg Missionsarbeit getrieben wird, welche Zustände bei nichtchristlichen Völkern herrschen und in welchem Maße die verschiedenen christlichen Völker der sendenden Christenheit an der Missionsarbeit der ganzen Welt beteiligt sind. Zu einem allgemeinen Ueberblick sollte sich jedes Mitglied eines christlichen Vereins ein bestimmtes Missionsgebiet aussuchen, um auf diesem ein wenig heimisch zu werden. Das Lebensbild irgend eines Missionars, die Geschichte irgend einer Missionsstation oder der Werdegang irgend eines Heidenchristen sollte einem jeden vertraut sein. Jesu Lebensziel war die Erlösung der Welt und wir sollten uns mit der Erlösung unserer Brüder beschäftigen. Das Eindringen in die Geographie fremder Länder, die Beschäftigung mit den Sitten anderer Völker und ihrer Gebräuche und das Verständnis für die verschiedenen nichtchristlichen Religionen erweitert erfahrungsgemäß den Gesichtskreis und bringt eine Bereicherung des persönlichen Lebens. Die Missionsgeschichte ist ja nur die Fortsetzung der Apostelgeschichte und versenken wir uns in das Kommen des Reiches Gottes auf Erden, dann sehen wir die Fußspuren des lebendigen Gottes in der Weltgeschichte.

Bei dieser Gelegenheit soll auch für die Mission gesammelt werden. Vor dem Kriege waren die Beträge der einzelne Missionsfreunde nicht klein. Manche Vereine haben einen bestimmten Teil eines Lehrergehaltes getragen, andere haben den Pensionspreis für die Erziehung eines Eingebornengehilfen gezahlt, usw.

Die Arbeitsweise der Studienbewegung zeigt sich in zwei eigenartigen Einrichtungen: im Missionskursus und im Missionsstudienkreis.

In den einigen Tagen währenden Kursen wird von irgend einer Missionsgesellschaft eine Einführung in ihr Missionsfeld gegeben und grundsätzliche Missionsfragen behandelt. Praktische Winke für die Pflege der Mission in den Vereinen werden gegeben.

Ein Missionsstudienkreis ist kein Verein. Er besteht nur so lange, als er arbeitet. Ist das Buch, das gemeinsam durchgearbeitet werden soll, zu Ende, dann löst der Kreis sich wieder auf, bis sich wieder eine neue Schar zum Studium zusammen findet. Oft werden es dieselben Teilnehmer sein. Wer einmal einem Kreise angehört hat und sich ernstlich mit dem Studium beschäftigt hat, erlebt so viel Freude, daß er die Gelegenheit wahrnimmt ein neues Gebiet kennen zu lernen. Alle Teilnehmer kaufen das Buch, das sie gemeinsam durchnehmen wollen und lesen während der Woche das Kapitel, das in der Stunde durchgesprochen werden soll zu

Hause aufmerksam durch. Pünklich finden sich die Teilnehmer zur Stunde ein, die mit Gebet eingeleitet wird. Nun wird eingehens besprochen, was man daheim beim Lesen nicht verstand und was man sich auf einen Zettel notiert hatte. Gemeinsam sucht man seine Meinungen und Gedanken auszutauschen. Bleiben Fragen unbeantwortet, so sucht der Leiter in der nächsten Stunde darauf Antwort zu geben. Zur Einleitung der Besprechung kann auch der Reihe nach je ein Teilnehmer die Hauptpunkte des zu besprechenden Kapitels hervorheben. Noch wertvoller ist es, wenn der Leiter über solche Punkte, die nicht genügend in dem Buche behandelt worden sind, ergänzende Vorträge aus andern Büchern halten läßt, die jedoch nicht länger als fünf Minuten sind. Wertvolle Dienste leisten bei der Besprechung die gedruckten Schlüsselbücher, die zu einer Anzahl Missionsstudienbücher vorhanden sind. Sie enthalten die richtunggebende Gedanken und praktische Hinweise für die Aussprache.

Missionsstudienbücher.

1. Sperr-Richter. „Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen." Bände und Schlüssel.
2. Mott. „Die Entscheidungsstunde der Weltmission". Schlüssel.
3. Richter. Bannerträger des Evangeliums". Schlüssel.
4. Richter. „Deutsche Missionsarbeit im Rahmen der deutschen kolonialen Missionen." Schlüssel.
5. Steiner: Kamerun als Kolonie und Missionsfeld" Schlüssel.
6. Schlunk: „Niederländisch Indien als Missionsfeld"
7. Beier: „China als Missionsfeld"
8. Steiner: „Die Baseler Mission auf der Goldküste."
9. Zwemer: „Missionslose Länder."
10. Wuerz: „Die Mission der ersten Christen."
11. Wuerz: „Reichgottesarbeit."
12. Howard Taylor: Pastor Hsi, ein chinesischer Gelehrter."
13. Kanso Utschimura: „Wie ich ein Christ wurde."
14. Gundert: Die evangelischen Missionen."

Außerdem sollte jeder Verein eine Missionszeitschrift und die Berichte der Missionsgesellschaft lesen, die sie unterstützt.

Missionskreis und Jugendverein.

Der Missionskreis sollte es auch zu seiner Aufgabe gehörend betrachten mindestens einmal im Vierteljahr im Jugendverein eine Missionsstunde abzuhalten. Ein Lebensbild, eine Missionsgesellschaft mit ihren verschiedenen Feldern kann von einzelnen behandelt werden, Missionsdeklamationen, neue Missionslieder und Missionsansprachen können bei solchen Gelegenheiten geboten werden. Freilich die Missionskollekte zu Gunsten irgend einer Missionsgesellschaft dürfte nicht vergessen werden.

Arwe.

Türmers Notizen.

Die heutige Nummer soll eine Missionsnummer sein. Unsere Jugend ist missionsbegeisterungsfähig. Im Geiste sollt ihr eures Königs Fahnen flattern hören und euch darüber freuen, daß Jesus schreitet siegend über Land und Meer und ihm folgt im Krieg ein treues Heer...

Die Liebe macht erfinderisch...

Auch die Liebe zu armen, in Sünde und Tod sich befindenden, Menschen. Wieviel kann man doch tun, wenn man will. Die Liebe findet tausend Möglichkeiten andern Gutes zu erweisen. Die christliche Liebe hat in der letzten Zeit versucht Verlornen nachzugehen und will ich einiges aus dieser Arbeit wiedergeben, um zu ähnlicher Taten anzuregen.

Jahrmarktmission. — In Dremin in Pommern fand Jahrmarkt statt. Der Jugendverein beschloß die Gelegenheit, wo Tausende von allen Seiten zusammengeströmt waren, auszunützen. Eine Bude wurde zusammengeschlagen und am Jahrmarktstage mit Bücher und Schriften eingeräumt. Die Mitglieder hatten sich die polizeiliche Erlaubnis zur öffentlichen Traktatverteilung erwirkt. Nach einer im Vereinssaale abgehaltenen Gebetsstunde ging man an die Arbeit. Einige Plakate waren an der Bude angebracht. Auf dem Hauptplakat stand: „Die Schriftenmission des Pommerschen Gemeinschaftsbundes will christliche, volkstümliche Schriften mit biblisch reiner Lehre nnserm Volk vermitteln und dem sittlichem Niedergang entgegenarbeiten. Durch allerlei Literatur ist die Sittlichkeit unseres Voltes gefährdet, darum ist es Aufgabe eines jeden, das wichtige Werk der Schriftenmission dadurch zu unterstützen, daß man gute Schriften kauft und verbreitet! Jeder helfe mit am sittlichen Aufstieg unseres Volkes!“ Ein Teilnehmer schreibt: Während wir die Schriften auslegten, kamen schon die Leute und kauften. Viel haben wir verkaufen uud verteilen können und freuten uns, daß der Herr unseren Dienst gesegnet und viele Menschen willig gemacht hat, unsere Schriften zu kaufen.

Luftschiffmission. Während der Tagung der großen Jünglingsbundeskonferenz in Hannover wurde eine besondere Schriftmission geplant. Um 12 Uhr sollte eine große Kundgebung auf dem Opernplatz stattfinden. Das Flugzeug sollte über den Platz kreisen und Schriften auf die Zuschauer werfen, die den Leuten in Hannover sagen sollten, was das Ziel der Jungmännerarbeit ist und besonders dem jungen Volk Lust zum Lesen der Jungmännerzeitschriften zu machen. Zu diesem Zweck waren fünf verschiedene Flugschriften angefertigt worden, die über einen Zentner wogen. Bald waren sie verladen, und die Reise in die Lüfte begann. Bald kreiste der künstliche Vogel über den Opernplatz und ein Packen nach dem andern flog hinaus, und der Sturm ergriff mit grausamer Wut die Flugblätter, riß sie auseinander, bis jedes einzeln tänzelnd zur Erde niederfiel. Das war eine Botschaft aus der Höhe!

Mitternachtsmission. In den meisten Großstädten entfaltet sich ein reges Nachtleben. Bei dem Hereinbruch der Dunkelheit kriecht allerlei Geschmeiß auf die Straße und unter dem Mantel der Nacht kommt die Fleischessünde recht zur Entfaltung. Wie groß sind die Gefahren für Leib und Seele, wenn die Sünde die Jugend auf die Gasse lockt. Wie viele haben hier alles eingebüßt, was sie hatten. In selbstverleugnender Weise geht man hier allen nach, die in Gefahr stehen eine Beute der Sünde zu werden, die Leib und Seele verdirbt. Durch Schriften und Ermahnungen sucht man die armen Opfer der Sünde in letzter Stunde zu warnen. In den meisten Fällen ist die Warnung nicht vergebens, viele erleben, weil ihr Gewissen der Mahnung recht gibt, eine Umkehr. In Rettungsheimen und Magdalenhäusern werden die gefallenen Mädchen gebracht und durch christliche Liebe und Geduld ist es gelungen sie auf den Pfad der Tugend zurückzubringen. An wie vielen Männern und Jünglingen, Frauen und Mädchen hat sich die Mitternachtsmission als Retter bewiesen, der sie von des Verderbens Rand gerettet hat.

Plakatmission. An den Anschlagesäulen, wo die Lust der Welt ihre Vergänglichkeit anpreist, wird in letzter Zeit auch das Lebenswort angepriesen. In auffälliger, in die Augen springender Aufmachung wird irgend ein Ausspruch

eines großen Mannes den Vorrübergehenden angeboten. Jede Anschlagsäule bringt dasselbe Wort. Mechanisch prägt es sich dem Straßenpassanten ein. Des Abends werden solche Aussprüche durch leuchtende Buchstaben den Leuten vor Augen geführt. Mancher wurde durch die stumme Predigt dieser Aussprüche zum Nachdenken und zur Umkehr gebracht.

Zeltmission. Zirkuszelte sind den Jahrmarktsbesucher nichts Unbekanntes. Wie drängen sich die Leute um die Schaubude! Da gibts es so manches zu sehen und dann kann man zu Hause auch viel erzählen. Aehnlich den Jahrmarktszirkussen sind in der letzten Zeit Zelte aufgetaucht, in denen man Gottes Wort verkündigt. Zur Kirche wollen viele nicht mehr gehen, aber das Evangeliumszelt bietet ihnen soviel Anziehendes, daß sie hineingehen. Hier schlug manchem die Geburtsstunde eines neuen Lebens. Man hat der Zeltmission bei ihrer Einführung ein kurzes Leben prophezeit, aber die Erfahrung hat es bewiesen, daß Gott gerade das Zelt dazu gebraucht hat Seelen zu retten.

Housmission. Schon vor zwanzig Jahren hatte man in Amerika in neuen Ansiedlungen, wo die Leute keine Kirche hatten und ohne Seelsorge waren, bewegliche Kirchen auf Eisenbahnschienen eingerichtet, die von einem Ort nach dem andern transportiert werden und auf diese Weise das Evangelium diesen Fernstehenden bringen konnten Neuerdings hat man versucht durch Autos und mit Pferden bespannten Wagen das Evangelium den der Kirche Entfremdeten zu bringen. Ein Evangelist zieht mit der Büchertasche von Haus zu Haus und sucht mit den Leuten von dem Einen, was not tut, zu sprechen und die Leute zu dem im und um den Wagen abzuhaltenden Gottesdienst einzuladen. Die Kinder sucht man auch zu gewinnen und durch Lehren von Liedern und Sprüchen dem Evangelium zu erschließen. Herrliche Erfolge hat auch dieser Missionzweig zu verzeichnen.

Aus der Arbeit.

Kreiskonferenz des Kalischer Kreises. (Bericht noch nicht eingegangen.)

Kreiskonferenz des Warschauer Kreises. (Bericht noch nicht eingegangen.)

Berichte aus den einzelnen Vereinen. (Wer sendet für die nächste Nummer einen?)

Vom Büchertisch.

Durch den Jugendwarteverlag zu beziehen.

A. Schlipköter, Der Heiden Licht. Bilder aus der Heidenmission 10 zł.
J. Hesse, Frühlingswehen in der Heidenwelt. 45 Geschichten 8 zł.
P. Richter, Aus der Heidenwelt. Erlebnisse der Missionare 5 zł.
P. Steiner, Die weiße Königin von Okoyong. 5 zł.

Missionsdeklamatorien:

Die Chinesenzwillinge.
Dualat.
Im Frauengemach Indiens.
Vier Bilder aus der indischen Frauenmission.
Das Premispiel.

Redaktor i Wydawca: A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 56.
Druk: Drukarnia Nakładowa, Swiecie n. W.

schlafene aufs neue mit der Schwester Pauline Amalie Alf, geborne Mürson, der Witwe des ersten Baptisten und Baptistenpredigers in Polen und Rußland, des Bruders Alf. Mit dieser lebte er 23 Jahre in einer gleichfalls sehr glücklichen, obzwar auch kinderlosen Ehe. Das Gebiet, in welchem Bruder Aßmann diente, war zuerst Station der Gemeinde Hohenkirch (Książki) in Westpreußen. Infolge der Grenzschwierigkeiten wurde es später Station der Gemeinde Kicin. Am 30. Mai 1902 wurde auf der Vereinigungskonferenz in Kondrajetz die Gemeinde Rypin gegründet. Bruder Aßmann wurde hierbei der erste Prediger und Aelteste dieser Gemeinde. Mit viel Ausdauer und Treue versah er diesen Dienst bis zum 26. Dezember 1917, an welchem Tage Unterzeichneter als jüngere Kraft eingeführt wurde und Bruder Aßmann sich endlich der wohlverdienten Ruhe hingeben konnte. Bruder Aßmann diente somit der Gemeinde Rypin als Prediger 15 Jahre, dem Häuflein Gläubiger um Rypin aber als ordinierter Prediger 34 Jahre. Da er aber weiter, anfänglich regelmäßig, später gelegentlich, bis 1924 mit dem Worte Gottes diente, und damit, wie eingangs erwähnt, schon 1878 anfing, so dauerte sein eigentlicher Dienst der Wortverkündigung, den er den Geschwistern in und um Rypin erwies, 46 Jahre. Am 22. Dezember 1918 machte er noch die Einweihung der neuen Kapelle von Tomaszewo, dem jetzigen Gemeindeorte der Gemeinde Rypin, mit. Am 7. November 1920 durfte er, noch ziemlich bei Leibeskraft, die Feier der 25-jährigen Kapelleneinweihung in Głowinsk mitfeiern. Im Frühjahr dieses Jahres hatte er auch noch die Freude, Bruder E. Eichhorst als seinen zweiten Vertreter auf seinem Lebensarbeitsfelde begrüßen zu können.

Im Alter stellten sich allmählich mancherlei Gebrechen ein. Besonders litt Bruder Aßmann sehr auch an Schwerhörigkeit und Abnahme der Sehkraft. Doch sein Verstand blieb bis zum letzten Augenblick klar. In den letzten Monaten war er an das Bett gefesselt.

Zu den schönsten Erinnerungen des Unterzeichneten gehört es, daß er durch fast 7 Jahre mit Bruder Aßmann sehr stimmen und sich gut verstehen konnte, und daß die Gebete dieses alten Gottesstreiters Unterzeichneten in dessen Arbeit kräftig unterstützten. Die festlichen und gelegentlichen Ansprachen Bruder Aßmanns in Anlehnung an die gehaltenen Predigten, denen er immer dicht bei der Kanzel mit großer Aufmerksamkeit zuhörte, zeugten noch oft von Kraft, Klarheit und Geistesschärfe. Er war durch und durch aufrichtig und gerade, weshalb er manchmal sehr scharf anstieß. Seine Dorfgenossen gaben ihm aber trotzdem stets das Zeugnis, daß er gelebt hätte, was er lehrte. Der verhältnismäßig gute geistliche Stand der Gemeinde Rypin ist nicht zum geringen Teil auf die gegründete, obzwar einfache Schriftauslegung des Verstorbenen zurückzuführen. Erwähnenswert ist noch besonders seine herzliche, innige Liebe zum himmlischen Vater und zum Heiland, die oft in seinen Predigten, Gesprächen und besonders Gebeten zum Ausdruck kam.

Am Sonnabend, den 5. September, entschlief Bruder Aßmann um ½4 Uhr morgens sanft in dem Herrn. Man merkte nichts von Todeskampf. Es war nur das Erlöschen eines Lichtes für diese Welt. Vorher hat er auf das diesbezügliche Fragen der ihn Besuchenden immer wieder seine nicht wankende, bestimmte, felsenfeste Gewißheit der geschehenen völligen Errettung durch den Herrn Jesus und seine feste Himmelshoffnung ausgesprochen. Bis auf 89 Jahre, 1 Monat und 26 Tage brachte ihn die Gnade Gottes in seinem irdischen Lebenslauf.

Dienstag, 2 Uhr nachmittags, fanden die Begräbnisfeierlichkeiten statt, die durch die Liebe der Gemeinde Rypin würdevoll und schön eingerichtet waren.

Die Leiche war in der Kapelle aufgebahrt. Die Kapelle war übervoll. Selbst im Nebenzimmer und draußen waren Besucher zugegen. Durch das lange und ehrenvolle Leben des Verstorbenen hatte er viele Bekannte und Freunde, die ihm die letzte Ehre erweisen wollten. Von Predigern waren die Brüder Brauer, J. Eichhorst, E. Eichhorst (als Ortsprediger) und Unterzeichneter erschienen. An der Bahre redeten Bruder E. Eichhorst über Philipper 1, 21 und E. R. Wenske über 2. Könige 2, 12. Auf dem Friedhofe verlas zunächst Bruder E. Eichhorst den Lebenslauf des Verstorbenen. Darauf sprach Bruder J. Eichhorst über 1. Thessalonicher 4, 13—18 und Johannes 11, 11: „Lazarus" Heinrich Aßmann, unser Freund, schläft, aber Ich gehe hin, daß ich ihn auferwecke. Zuletzt sprach Bruder Brauer in polnischer Sprache in längerer Ausführung über Hebräer 9, 27. Nun wurde in der Kapelle für die von weit Gekommenen eine kleine Stärkung durch Kaffee und Kuchen verabreicht. Dann fand bei gefüllter Kapelle noch eine Abendversammlung statt, die gleichfalls dem Gedächtnis des Verstorbenen gewidmet war. In dieser sprachen Bruder E. R. Wenske über Hebräer 13, 7, Bruder J. Eichhorst über Hebräer 11, 1. 2. 6 und Bruder Brauer über Offenbarung 22, 17. Sowohl in der Kapelle als auch auf dem Friedhofe umrahmten die Gesänge der Gemischten Chöre Głowinsk und Tomaszewo und des Männerchors Tomaszewo in ernster, ansprechender Weise das verkündigte Wort Gottes.

Möchten wir, die Zurückgebliebenen, die Arbeit des Heimgerufenen weiter tun, seinem Vorbilde in den Fußstapfen Jesu nachahmen und unserem geliebten Heiland die Treue halten, bis auch wir allezeit bei dem Herrn daheim sein werden! E. R. Wenske.

Eine seltsame Lebensrettung.

Als die Türken im Jahre 1915 die armenischen Christen von ihrer Heimat, dem Hochlande Armeniens, vertrieben, sandten sie den größten Teil der Armenier in die arabischen Wüsten. Das Hauptzentrum war die Gegend von Derez Zor am Euphrat. Dort blieben die Vertriebenen eine gute Zeitlang. — Im Sommer 1916 versprach ihnen die türkische Regierung, sie in ihre Heimat zurückzubringen. In Gruppen von Tausenden brachen sie auf nach der mesopotamischen Ebene zu. Einige Tage wurden sie ziellos in der Wüste umhergetrieben. Dann zeigte sich, welches die wirkliche Absicht der Türken war: Sie wurden auf grausamste Weise getötet, und zwar ohne Unterschied, ob Frauen, Kinder oder Männer. Von den Hunderttausenden der nach Der--ez--Zor gesandten Christen sind damals nur wenige durch Gotteswunder gerettet worden.

Von einer Familie, die so wunderbar Rettung fand, wird uns folgendes erzählt:

Mit einer großen Menge war dieselbe in die Wüste vertrieben worden. Nach tagelangem Hin- und Herwandern verstanden sie, daß sie nicht in ihre Heimat zurückgebracht werden sollten, sondern daß das Reiseziel der Tod war. Eines Nachts konnte diese Familie heimlich flüchten und sie schlugen eine unbekannte Richtung ein. Sie hatten nichts an Lebensmitteln, waren mitten in der Wüste und mußten notwendig vor Durst, Hunger und Müdigkeit verschmachten. In der Tat erkannten sie bald, daß sie den Weg nicht fanden, um aus der verderbenbringenden Wüste herauszugelangen. So warteten sie auf den sicheren Tod. Plötzlich sahen sie einen Affen zu ihnen kommen. An seinen Bewegungen bemerkten sie bald, daß er ihnen etwas verständlich machen wollte. Sie folgten ihm, und — er brachte sie zu einem guten Wasser, wo sie ihren peinvollen Durst löschen konnten. Während dieser Zeit verschwand der Affe. Aber am nächsten Tage kam er zurück nnd brachte einen Sack, wie die Soldaten ihn benutzten, voll mit Brot und verschwand. Nun stillten die armen Gequälten ihren Hunger. Noch einmal er-

schien der Affe und brachte ein großes Stück Käse. Jetzt merkten die Verbannten, daß unbedingt ein Dorf in der Nähe sein mußte. So gingen sie nach der Richtung, in welcher der Affe verschwunden war, und stießen nach langem Hin- und Hersuchen wirklich auf ein kleines Dorf. Die Familie blieb bis Kriegsende an dem Plätzchen, wo sie so wunderbar Rettung fand.

Wie einst Gott Elia in der Teurung durch die Raben speiste, so ernährte und errettete er diese Familie mitten in der Wüste durch einen Affen.

Etwas über den Reichtum.

Sei nicht so sehr nach dem Reichtum, suche lieber so viel Weisheit und Verstand als möglich, aber begnüge dich mit einem ganz bescheidenen Teil von den Gütern dieser Welt. Reichtum ist oft eher ein Fluch als ein Segen. Ich ging durch einen Obstgarten bei meinem Nachbar und sah mich nach allen Seiten um, und bemerkte einen ganz niedrigen Baum, der mehr Früchte als alle andern hatte. Da ich aber näher hinzutrat, war es klar zu sehen, daß der Baum durch die schwere Last seiner Früchte zu Boden gedrückt worden, so daß selbst die Wurzeln auf einer Seite aus der Erde herausstanden. „O," sagte ich, indem ich auf den hingestreckten Baum blickte, „da liegt einer, den sein Reichtum zu Grunde gerichtet hat."

Ich ging weiter, kam ins Freie und begegnete einem Hirten, der über den Verlust eines Schafes sich beklagte, das zerbissen und tot zu seinen Füßen lag. Da ich mich näher erkundigte, erzählte er mir, daß ein fremder Hund die Herde angefallen habe, alle übrigen Schafe entkamen ihm durch ein Loch in der Hecke, aber da der Bock, der nun tot ist, mehr Wolle auf dem Rücken hatte, als die andern, so hielten ihn die Dornen in der Hecke fest, bis der Hund ihn gewürgt hatte. „Da ist ein zweiter", sagte ich, „den sein Reichtum zu Grunde gerichtet hat."

Als ich nach Hause zurückkehren wollte, begegnete mir ein Mann, der auf zwei hölzernen Beinen einher humpelte und sich auf zwei Krücken stützen mußte.

„Sage mir, lieber Freund, wie haßt du denn deine beiden Beine verloren?" „Ach!" sagte er, ich habe den letzten Feldzug gegen die Franzosen mitgemacht. Einige von meinen Kameraden und ich griffen einen Trupp Franzosen an, schlugen sie, und wir fingen an, tüchtig Beute zu machen. Meine Kameraden begnügten sich mit weniger, ich packte aber so viel auf, als ich nur immer schleppen konnte. Ein andrer Trupp Franzosen kam aber bald hinter uns her: meine Kameraden kamen davon, ich wurde aber eingeholt, fürchterlich verwundet und rettete nur mein Leben mit dem Verlust von beiden Beinen. Es war eine schlechte Geschichte: aber was hilft's. Es kann doch nicht geändert werden."

„Freund," dachte ich, „wie der Fruchtbaum und das zerissene Schaf, schreibst du dein Unglück nur von deinem vielen Gut her, dein Reichtum hat dich zu Grunde gerichtet."

Wenn ich so viele reiche Leute sehe, die für ihren Leib außerordentlich, aber gar nicht für ihre Seele besorgt sind, so bedauere ich sie von ganzem Herzen, und denke dann, daß Reichtum eben so viel zu Grunde richtet als Armut.

Armut und Reichtum gibt mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Teil dahin nehmen; ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: „Wer ist der Herr?" Oder, wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen, und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen. Claudius.

An unsere Jugendvereine.

Es wird unsere Jugend gewiß interessieren zu erfahren, wie es mit unserer Soldatenmission besteht. Zur Zeit werden 47 deutsche und 20 slavische Soldaten mit christlichen Zeitschriften und Briefen versehen. Wenn eine Missionsarbeit Freude und Anerkennung bereitet; so ist es die Soldatenmission.

Die vielen Dankesbriefe, die unter Tränen von den Lieben geschrieben werden, sind so ergreifend, daß es einem nicht schwer füllt, bis nach Mitternacht zu sitzen, und ihnen die vielen Fragen zu beantworten.

Zwei Freunde bekennen Frieden im Blute des Lammes erlangt zu haben. Andere sind im Suchen und empfehlen sich der Fürbitte aller Gläubigen. Unsere lieben Brüder im Heer sind großen Versuchungen ausgesetzt. Viele stehen

ganz alein in der Fremde, ohne Freund und ohne Versammlung. Wie es ihnen dort zu Mute ist, ist zu verstehen. Alle bitten um mehr christliche Literatur, Briefe und Fürbitte der Gläubigen.

Gern möchte das Soldatenkomitee allen Wünschen nachkommen; aber unsere Kasse ist leer und hat Schulden. Außerdem kommt Weihnacht heran, und wir möchten ihnen wieder so gern eine kleine Freude bereiten. Um allen Anforderungen gerecht zu werden, brauchen wir bis Neujahr noch ca. 1000.— Zł. Aber woher das viele Geld? —

Will da nicht unsere liebe Jugend wieder Soldatenabende veranstalten, Kollekten und freie Gaben sammeln und mit dem Vermerk: „für die Soldatenmission" an unsern Bundeskassierer, Br. Rummiger, Warszawa, ul. Grzybowska 54 übersenden. Schwestern, Brüder, werdet nicht müde und laßt uns helfen Gutes tun, so lange noch Zeit ist!

In der seligen Hoffnung, daß alle betend und unterstützend mithelfen werden, grüßt dankend

A. Lach, Soldatenpfleger.

Kalisz, Majkowska 14.

Wochenrundschau

In Rumänien wütete vor einigen Tagen eine furchtbare Feuersbrunst, die eine der produktivsten Petroleumsonden der Erdöl-Aktien-Gesellschaft Romana-Americana zum Opfer fiel. Die Feuersbrunst wütete durch zwei Wochen. Tag und Nacht loderten ungeheure Feuermassen auf Kilometer weitem Umkreise empor. Infolge der Riesenmengen Rohöl, die ununterbrochen aus der Sonde flossen, nahm das Feuer immer wieder an Heftigkeit zu, bis es schließlich gelang, das herausquellende Erdöl durch speziell angelegte Kanäle abzuleiten und des entfesselten Elementes Herr zu werden. Kaum waren die Flammen gelöscht als die Stadt Misil in Brand geriet, der durch zwei Tage wütete und einen großen Teil der Stadt vernichtete. Der Schaden betägt ungefähr 30 Milionen Lei.

Auch in Tokio hat wieder ein Brand stattgefunden, der das Palais des Ministerpräsidenten vollständig eingeäschert hat. Der Schaden wird auf 20 Milionen Yen geschätzt, Zugleich wurde auch das Schloß des Prinzen Tokugawa durch einen Brand völlig zerstört. Ueber die Ursache der Brände ist noch nichts bekannt, man vermutet aber Brandstiftung durch eine organisierte Bande.

Die Drusen haben bei Meßfej von den Franzosen eine Niederlage erlitten, worauf der Sultan die Mobilisierung aller Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren angeordnet haben soll, um dem Gegner eine neue Armee entgegenzustellen. Auf französischer Seite wird eine große Offensive vorbereitet, an welcher 20.000 Mann mit 44 Tanks 32 Panzerautos und 140 Flugzeugen teilnehmen sollen.

In Persien haben schwere Unruhen stattgefunden wegen der sich immer mehr ausbreitenden Teurung. In Teheran wurden die Läden geschlossen. Die Bevölkerung marschierte in großer Unordnung zum Parlamentsgebäude und überschüttete die Deputierten mit Beleidigungen und Mißhandlungen, wobei alle Türen und Fenster des Parlamentsgebäudes eingeschlagen wurden. Die Leute drangen sodann in das Gebäude und plünderten die Dokuments- und Registraturabteilung vollkommen aus. Ehe die bewaffnete Polizei eingreifen konnte, war bereits ein großer Teil wichtiger Dokumente zerstört.

In Leningrad sind in den Militärhäfen große Millionenveruntreuungen aufgedeckt worden. 124 Personen sind darin verwickelt und bereits verhaftet worden. Es handelt sich meistens um unrechtmäßigen Verkauf von Staatsgut und Bestechungen. Eine besondere Kommission des obersten Gerichtshofes hat die Aufgabe, die ganze Angelegenheit zu untersuchen.

In Ungarn wurden unlängst 43 Kommunisten verhaftet, aus deren Aussage hervorgeht, daß ein großzügiger Umsturz geplant worden ist. Auf der schwarzen Liste derer, die durch Attentate beseitigt werden sollten, befanden sich an der Spitze die Namen des Regenten Horty, des Premiers Bethlen, des Ministers Waß und mehrerer anderer hervorragender Persönlichkeiten. Die Attentate auf die obenerwähnten Personen sollten im Laufe von 6 Monaten ausgeführt werden. Das letzte Ziel der Kommunisten war eine neue Proklamierung der Diktatur des Proletariats in Ungarn.

Auf den Philippinen sind in der Stadt Manila mehrere Cholerafälle vorgekommen, von denen einige einen tötlichen Verlauf nah-

men. Die Behörden sind bemüht, die Seuche im Keim zu ersticken.

In Italien wurde in der Gegend von Avezzono am 24. September ein heftiges Erdbeben verspürt. Schon im Jahre 1915 wurde dieser Ort von einem Erdbeben völlig zerstört. Zahlreiche Häuser brachen auch jetzt zusammen, darunter auch die Kuppel der Kirche.

Aus Bukarest berichtet die „N. Fr. Presse", daß die Polizei in Galatz eine kommunistische Organisation entdeckt habe, die die Hervorrufung einer Revolution in der Moldau und Bessarabien bezweckte. Es wurden mehrere Aufrufe gefunden. Die Verschwörer wurden verhaftet. Sie hatten aus Moskau 1000 Dollar erhalten.

Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich auf der abschüssigen Provinzialstraße nach Saarburg, wo ein Motorradfahrer in schneller Fahrt gegen einen Landmann fuhr, der eine Sense auf der Schulter trug. Der Fahrer stürzte so unglücklich, daß ihm von der Sense der Kopf abgeschnitten wurde.

Der Bergriese des Alagosberges in Armenien, dessen Gipfel 4104 Meter hoch ist, wurde durch ein starkes Erdbeben erschüttert, sodaß gewaltige Felsstücke losgerissen wurden und in die Täler stürzten. Die in Felsenhöhlen hausende Nomadenbevölkerung dieser Gegend ist vom panischen Schrecken geflüchtet.

Hast Du

deinen Beitrag für den „Hausfreund" schon für das dritte Vierteljahr entrichtet? wenn nicht, dann tue es noch heute, denn die Kasse wartet auf Deinen Beitrag und kann ihren Verpflichtungen zur Erhaltung des Blattes nicht nachkommen. Sollte Dir gar bei dem Nachsinnen über die Antwort einfallen, daß Du auch noch für die andern Vierteljahre schuldig bist, so eile ohne Verzögern, alles Rückständige zu entrichten, ehe es noch größer wird und Dir erschwert, Deine Schuld abzutragen. Je länger Du wartest, desto schwerer wird es Dir und desto mehr schadest Du dem ganzen Werke, was für Dich doch wahrlich kein Ruhm wäre.

In der angenehmen Hoffnung, Du nimmst diese notgedrungene und wohlgemeinte Erinnerung nicht übel, grüßt Dich herzlich und wünscht Dir Gottes reichsten Segen.

Die Schriftleitung.

Bekanntmachung.

Laut Konferenzbeschluß wird in unsern Gemeinden am 1. November dieses Jahres ein

Sonntagschultag

abgehalten werden. Zu diesem Tage wird eine besondere Hausfreundnummer erscheinen. Prediger und Leiter unserer Gemeinden sowie die Sonntagsschulen werden hiermit herzlich gebeten, diesen Tag mit Gebet vorzubereiten.

Die Kollekte dieses Tages kommt der Sonntagsschulkasse zugut und wird an A. Müller, Lodz, Sienkiewicza 53 gesandt.

Das Sonntagsschulkomitee.

Todesanzeige

Am Sonntag, den 20. September mittags 1 Uhr entschlief sanft im Glauben an ihren Erlöser nach langem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Emma Berta Sommer,

geb. Kindlein

im Alter von 53 Jahren und 8 Monaten.

Dieses zeigen schmerzerfüllt an:

A. H. Sommer, Prediger
Frida und Berta, Töchter
Rudolf Hoffmann und Frau
Olga, geb. Sommer
Bialken, Wpr.
Ludwig Buchholz und Frau
Wanda, geb. Sommer
Gr. Wolz, Pomorze
und 3 Enkelkinder.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa, Swiecie n.W.